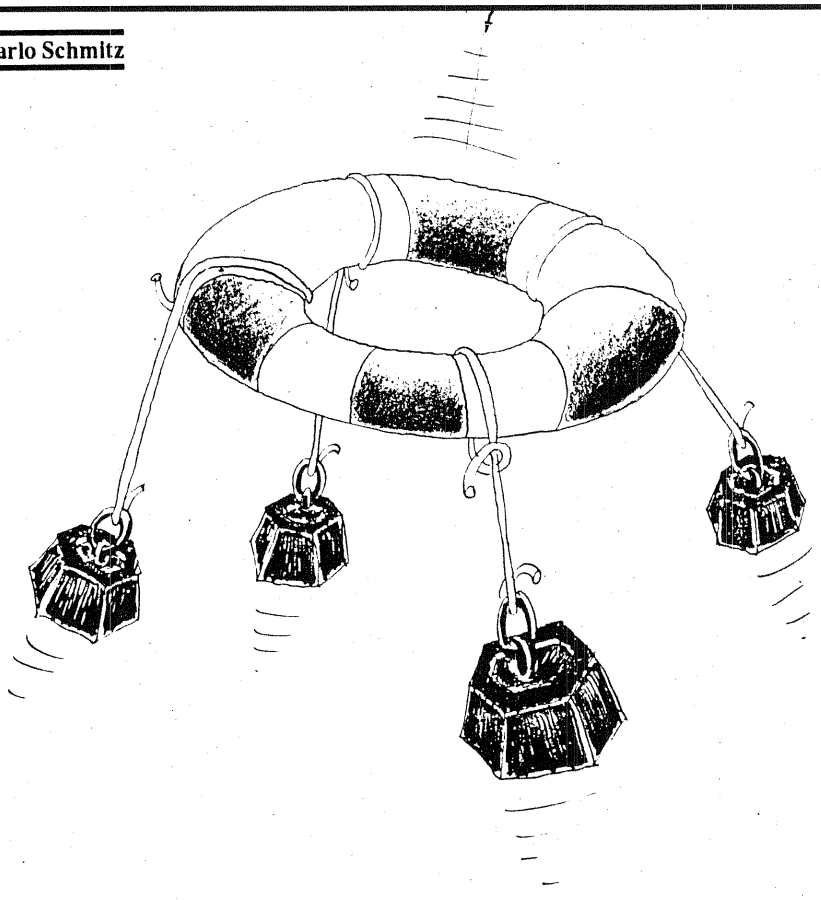
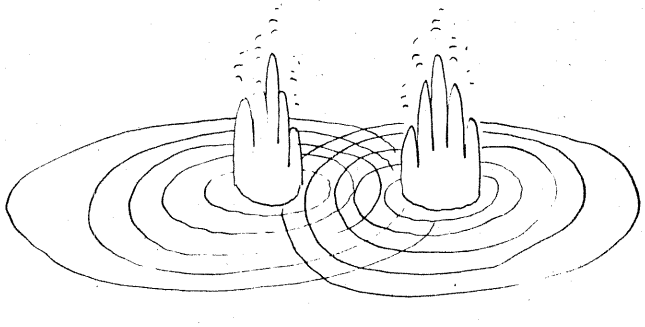
Carlo Schmitz





Suizid: Prävention tut not!

Wir bedauern, daß dieses Dossier mehrfach unter dem Stichwort **"Selbstmord"** angekündigt worden ist. Denn dieser Ausdruck beinhaltet eine moralische Wertung und Verurteilung, die wir Menschen gegenüber, denen es an Kraft zum Weiterleben fehlt, keineswegs für angebracht halten. Ebenso wenig möchten wir das Wort **"Freitod"**, quasi als Inbegriff höchst denkbarer menschlicher Handlungsfreiheit gebrauchen. Ist der Tod, den ein Mensch sich aus Verzweiflung selbst zufügt, nicht eher Ausdruck extremer Einengung und Unfreiheit? - Es bleibt uns der neutrale Begriff **"Suizid"**, der wörtlich übersetzt "Selbsttötung" heißt.

Aus der Sicht verschiedener Erklärungsmodelle, die das Suizidproblem aus psychiatrischer bzw. psychoanalytischer Sicht beleuchten, einer bemerkenswerten Studie über suizidogene Mythen und, nicht zuletzt, anhand von Bekenntnissen und Erfahrungen Betroffener möchten wir der Frage nachgehen, weshalb Menschen sich selbst töten. Dabei geht es uns vordergründig nicht so sehr um die Ursachenforschung, sondern eher um die Enttabuisierung des Suizidthemas überhaupt. Ziel unseres Dossiers ist es vor allem dazu beizutragen, bestehende Irrtümer, Vorurteile und Fehleinschätzungen betreffend den Suizid abzubauen und auf diese Weise den Umgang mit Suizidgefährdeten zu verbessern.

Im Umgang mit Menschen, die Suiziddrohungen aussprechen, oder die einen Suizidversuch hinter sich haben, mit Angehörigen eines an Suizid Verstorbenen, reagieren die meisten von uns ängstlich, unsicher, hilflos. Daß diese Haltung nicht nur individuell, sondern gesamtgesellschaftlich besteht, mag die Tatsache belegen, wie selten die Suizidproblematik öffentlich zur Sprache kommt, wie wenig politisch unternommen wird um der zunehmenden Zahl von Suizidhandlungen entgegenzuwirken.

Viele von Ihnen werden auf den folgenden Seiten erstmals erfahren, daß hierzulande mehr Menschen

In Luxemburg sterben mehr Menschen durch Suizidhandlungen, als durch Verkehrsunglücke.

durch Suizidhandlungen sterben, als durch Verkehrsunglücke, und sich mit Recht fragen, wo hier die Prävention bleibt. Im Gegensatz zu den vielfältigen Bemühungen und großangelegten Kampagnen, um die Zahl der Verkehrstoten zu senken, geschieht in puncto Suizidverhütung nämlich so gut wie nichts!

Fast scheint es, als würde die erschreckend hohe Zahl der Suizidtoten und die Zahl der Suizidversuche, die 10-20 mal höher liegt, als unabwendbares Schicksal hingenommen. Der weit verbreiteten Auffassung, daß "Selbstmördern" sowieso nicht zu helfen sei, wird somit nichts entgegengesetzt. Durch Aerzte, die den Suizid kaum in einem anderen Kontext als dem der Psychiatrie sehen, wird die Allgemeinheit in ihrem Vorurteil bestärkt, Suizidgefährdete seien Kranke, die in fachärztliche Behandlung gehören, und sie bleibt so ihrer Verantwortung diesen Mitmenschen gegenüber enthoben. Hier sei bemerkt, daß sehr unterschiedliche Angaben gemacht werden, was den Anteil von (potentiellen) Psychiatrie-Patienten bei den Suizidenten betrifft, und daß diesbezügliche Zahlenangaben folglich mit Vorsicht zu genießen sind.

Dank der gut ausgestatteten Notdienste kann der Tod eines Menschen, der sich selbst umbringen wollte, heutzutage oftmals verhindert werden. Aus Untersuchungen weiß man, daß die Mehrzahl der Geretteten glücklich darüber sind, am Leben geblieben zu sein. Und doch unternehmen viele von ihnen, früher oder später, erneut einen Suizidversuch. Ist ihnen also tatsächlich nicht zu helfen? **Nein: mit Sicherheit nicht mit Hilfsmaßnahmen, die sich auf ein paar Tage Klinikaufenthalt, psychopharmazeutische Behandlung und eine mehr oder weniger aufgedrängte Psychotherapie beschränken! Diese (übliche) Art der Versorgung von Suizidgefährdeten ist absolut unzulänglich.**

Deshalb halten wir die Schaffung alternativer Behandlungsmöglichkeiten z.B. im Rahmen eines Kriseninterventionszentrums, wie es sie bereits in mehreren Großstädten unserer Nachbarländer gibt, für dringend notwendig. Der in unserem Dossier publizierte Aufruf der "Liewens-Partner-Famillje-Berodung" um Mitarbeit zur Suizidprophylaxe, könnte zum ersten, wichtigen Schritt in diese Richtung werden. Am Beispiel der "Arche" in München läßt sich die Zielsetzung eines Kriseninterventionszentrums wie folgt umreißen: enge Zusammenarbeit mit Telefonseelsorge, Beratungsdiensten sowie Krankenhäusern, praktische Suizidverhütung durch vorbeugende Maßnahmen, Krisenintervention und Nachbetreuung. Die Arbeit des Teams, das sich aus Fachkräften aus verschiedenen helfenden Berufen sowie aus Laienhelfern zusammensetzt, besteht darin, möglichst alle Probleme (schulische, berufliche, soziale, psychische ...) des suizidgefährdeten Menschen in ihrer Verflechtung zu erfassen, und mit ihm gemeinsam eine integrative Lösung anzustreben. Dies kann sowohl in Einzelberatung - die sich auch auf Bezugspersonen wie Angehörige und Freunde ausdehnen kann - als auch in Selbsthilfegruppen geschehen. Besonders wichtig erscheint auch das Angebot einer Selbsthilfegruppe für Hinterbliebene, die es diesen ermöglicht, den Suizid eines vertrauten Menschen zu bewältigen, und sich mit Schuldgefühlen auseinanderzusetzen.

Wesentlich ist auch, daß über die individuelle Hilfestellung hinaus, gesellschaftliche Zusammenhänge, die Menschen in den Suizid treiben, erkannt und verändert werden. Durch Oeffentlichkeitsarbeit (Aufklärung, Vorträge, Diskussionen) muß dafür gesorgt werden, daß die in der Krisenhilfe gewonnenen Erkenntnisse als bewußtseinsverändernde Elemente in die Gesellschaft eingebracht werden.

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß Suizidverhütung nicht darin bestehen kann, für jemand anderen über Leben und Tod zu entscheiden und das Weiterleben um jeden Preis zu verteidigen. Es gilt Bedingungen zu schaffen, die ein menschenwürdiges Weiterleben möglich machen. In diesem Sinne sind wir alle gefordert, uns dafür einzusetzen, daß unsere Gesellschaft ihre Einstellung zu den sozial schwachen, den alten, den andersdenkenden und andersartigen Menschen ändert.

S.B.

In unserem Lande
Dürfte es trübe Abende nicht geben
Auch hohe Brücken über die Flüsse
Selbst die Stunde zwischen Nacht und Morgen
Und die ganze Winterzeit dazu, das ist gefährlich.
Denn angesichts des Elends
Genügt ein Weniges
Und die Menschen werfen
Das unerträgliche Leben fort

Bertolt Brecht
aus: Bertolt Brecht, Gu. Werke Bd. 4, Suhrkamp, Frankfurt 1967